

Problemgeschichte, und ihre vornehmste Aufgabe die, die Ausgestaltung der sachlichen Probleme selbst aus dem historischen Geschehen hervorleuchten zu lassen" (S. 49). Philosophie nicht als ein stolzes und darum der Erstarrung des Todes verfallendes „ein für alle Mal erreicht“, sondern als Demut des immer tieferen Eindringens in die Tiefe der großen Probleme, als ein, gerade durch diese in echtem historischen Denken aufwachsende Demutseinsicht von dem Glied-sein und darum Zimmer-Stückwerk-sein der Leistung auch der größten Denker immer höher gesteigertes, gewaltiges „Begreifen der Unbegreiflichkeit“: das uraugustinische „Ausdehnen der Sehnsucht, daß sehnend die Seele sich weite, sich weitend mehr zu fassen“ (In ep. Io. tract. 4, 6), „Sinden, um zu suchen“ (In Io. tract. 63, 1).

Steht dieser Geist echter „katholischer Philosophie“ als Erbe an dem herbstillen Grab Clemens Bäumers? Peter Wust meint: „Was jetzt zu folgen hat, ist die Systematik großen Stils. Und sie müßte von katholischer wie von außerkatholischer Seite gleichzeitig und zu gleichen Teilen erfolgen. Beide Teile haben gefehlt, beide Teile sind schuld an der völlig verworrenen Lage der heutigen Philosophie. Wo aber bleibt da die katholische Philosophie in dieser außergewöhnlich bedeutungsvollen Stunde, in dieser unvergleichlich großen, historischen Stunde des deutschen Denkens? Soll ich vielleicht gar ins Konkrete übergehen, um dies Zeichenfeld im besonderen zu zeigen? ... Wir sind führerlos geworden in dem Augenblick, wo die ganze Last der Zeit sich auf die Schultern des deutschen Katholizismus geschoben hat. Sollte es auch jetzt noch einmal falsch gedeutet werden, wenn ich, diesmal am Grabe Clemens Bäumers, mit verstärkter Stimme und mit dem furchtbaren Ernst, den der Anblick des Todes mit sich bringt, hinausrufe: Deutsche Katholiken, eure Stunde ist gekommen!“ —

Mit der furchtbaren Enttäuschung, die nach der Revolution über die Arbeitermassen kam, trat die Aufgabe an den deutschen Katholizismus heran, sein ursprüngliches, nicht durch Zeitkonzeptionen entstelltes Ethos der Eigenwertung jedes Standes und sein Wort vom Primat der Liebe über Macht und Kapital den Enttäuschten als wahre Lösung zu reichen. Hat der deutsche Katholizismus diese Schicksalsstunde voll genützt? Mit der Haßzerklüftung, die der Weltkrieg über die Menschheit brachte, brach die Sehnsucht auf nach dem katholischen „Haupt und Leib in Christus“ der ganzen Menschheit, weder nationalitätsnivellierender Internationalismus noch sich-

selbst-vergßender und damit zur Erstarrung sich-selbst-verurteilender Nationalismus, sondern Ein Leib aus vielfältig-verschiedenfachen Gliedern. Hat der deutsche Katholizismus diese Schicksalsstunde voll genützt? Nun tritt an ihn zum dritten und vielleicht letzten Mal der Gottesruf, der Gottesruf nicht zu eitler Selbstbespiegelung in „Erreichtem“ und „Vesessenem“, sondern: „was hinter mir liegt, vergesse ich, und dehne mich aus zu dem, was vor mir liegt“. Über dem Herbstgrab Clemens Bäumers steht die Mahnung zur Führerschaft beim Neu-Durchbruch und Neu-Aufbruch der deutschen Philosophie. Wird der deutsche Katholizismus diesen Ruf hören? — Oder sollen mit dem Neuaufblühen unseres Volkes die Zeiten wiederkehren, wo er das Aschenbrödel war, das sich fast seines eigenen Daseins zu schämen schien?

Erich Przywara S. J.

Der jetzige Stand der Kalenderfrage.

Bis heute sind drei Sitzungen über die Reform des Kalenders abgehalten worden, die ersten beiden im Monat August 1922 und 1923 zu Genf, die dritte im Mai 1924 zu Paris. Sie waren vom Völkerbund einberufen und dem besondern Ausschuß für das Verkehrswesen unterstellt. Es handelte sich nur um die beiden Hauptfragen, die Festlegung des Osterfestes und die ständige Übereinstimmung der Monats- und Wochentage. Mit richtigem Verständnis suchte man vor allem zu erfahren, wie der Heilige Stuhl sich der Frage gegenüber verhalten werde. Nach zwei vertraulichen Anfragen, die ausweichend beantwortet wurden, erging von Genf aus die amtliche Einladung an den Apostol. Nuntius in Bern, den Heiligen Stuhl bei der ersten Versammlung vertreten zu lassen. Erst nachdem das zugesagt war, wurde auch die griechische und die anglikanische Kirche zur Entsendung eines Vertreters aufgefordert. In dunkler Erinnerung an die Gregorianische Reform meinte man anfänglich, die Frage sei heute noch, wie damals, eine astronomische, und wirklich wurden drei Astronomen zur Vertretung ihrer Kirchen bestimmt. Bald aber stellte sich heraus, daß die Geschäftswelt weit mehr zu sagen hatte als die Sternkunde und daß auch Schule, Sport u. Verwaltung von der Reformfrage berührt werden.

1. Tatsächlich war die Sitzung von 1924 zu Paris so zusammengesetzt: Vorsitzender war M. Le Jonkher van Gysinga als Mitglied des Völkerbundes, dann P. Gianfranceschi S. J., Professor der Physik an der Gregorianischen Universität, Eginitis, Direktor der Sternwarte

zu Athen, und Rev. Phillips, Sekretär der Rgl. Astron. Gesellschaft zu London, als Vertreter ihrer Religionsgemeinschaften, ferner der französische Astronom Bigourdan und nicht zuletzt Mr. Willis H. Booth, Vorstand der Internationalen Handelskammer.

In der ersten Sitzung von 1922 wurde nur festgestellt, daß die Kirchen nicht grundsätzlich gegen alle Reform seien. Im Jahre darauf wurde ein Fragebogen an alle religiösen Gemeinschaften und an alle Regierungen abgeschickt. Zu den ersteren zählten außer den schon genannten noch die israelitischen Gemeinden zu Paris und London, dann der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin und die Vereinigung der reformierten Kirchen in Zürich, endlich die Christian Science Church von Boston und der Konfuziusverein in Peking, im ganzen achtzehn Körperschaften. Von den Regierungen war keine einzige ausgeschlossen.

Bei der dritten Sitzung von 1924 konnte man gegen zwanzig amtliche Antworten vorlegen, zugleich aber noch über hundert Vorschläge von Einzelpersonen. Die amtlichen Rückäußerungen waren, wie zu erwarten stand, sehr zurückhaltend, sogar abschließend. Um so reichlicher floß der Strom der Gedanken seitens einzelner Personen, die sich für ihre Ausführung nicht verantwortlich fühlten. Merkwürdig bleibt es, daß keine einzige Kirche und keine einzige Regierung ein Verlangen nach Reform aussprach und daß zwei oder drei sich sogar gegen alle Reform erklärten. Die Israeliten beriefen sich auf die Heiligen Bücher als Grund, warum ihr Sabbat nicht angetastet werden dürfe.

2. Aufgabe der dritten Sitzung war es nun, die Stöße der eingelaufenen Gutachten zu sichten und aus den weit auseinandergehenden Vorschlägen die wenigen zu bezeichnen, die eine gewisse Übereinstimmung verrieten. Sie bezogen sich naturgemäß auf den Tag, den Monat und das Jahr.

Der Nulltag, der zu keiner Woche gehören und eben dadurch die feste Verbindung zwischen Monats- und Wochentagen herstellen soll, wurde vielfach empfohlen, namentlich von den Banken und Handelskammern. Die religiösen Bedenken der Israeliten und überhaupt aller, die an eine Offenbarung glauben und den „siebten Tag“ heilig halten, will man dadurch beseitigen, daß man den Religionsgemeinschaften anheimstellt, den Nulltag zu einem Feiertag zu machen. Es muß sich zeigen, ob sie mit dieser Lösung zufrieden wären.

Eine Änderung der Monate hängt mit der Annahme oder der Nichtannahme des Nulltages zusammen. Bei Einführung des

Nulltages hat das Jahr nur 364 Wochentage, die man entweder auf zwölf Monate verteilen will, acht zu 30 und vier zu 31 Tagen, oder auf dreizehn Monate, alle zu 28 Tagen. Gegen die dreizehn Monate stemmt sich die Geschäftswelt, weil dadurch die Einteilung des Jahres in Semester und Trimester verlorengehe. In jedem Fall aber wünscht man den Februar den andern Monaten gleichzustellen und ihm 30 Tage zuzuteilen.

Das Jahr soll nach allgemeiner Ansicht unverändert bleiben, sowohl in seinem Anfang als auch in der Schaltung und selbstverständlich in der Zählung nach der christlichen Ära. Eine Verlegung von Neujahr auf das Wintersolstitium oder ein Schaltzyklus, der den 400jährigen des Gregorianischen Kalenders an Genauigkeit übertreffen soll, oder eine Zählung vom wahren Geburtsjahr Christi an, sind nur Theorien derer, welche auf die nachteiligen Folgen solcher Neuerungen keine Rücksicht zu nehmen brauchen.

Bei dieser Stimmung hat auch die Schaltwoche des Astronomen George Searle keinen Anklang gefunden. Sie wurde in dieser Zeitschrift¹ erklärt, hauptsächlich um die Priorität Searles festzustellen. Searle veröffentlichte seinen Vorschlag zuerst in der Catholic World, einer Monatsschrift der Paulistenväter², und dann in den Public. Astron. Soc. of the Pacific³. Searle sagt aber ausdrücklich, sein Vorschlag sei nicht ernst gemeint und habe keine Aussicht auf wirkliche Annahme. Wahrscheinlich betrachtete er ihn als das kleinere Übel, wenn einmal die Monats- und Wochentage ständig übereinstimmen sollen. Denn ein Übel bleibt die Schaltwoche, weil sie die Verbindung des Kalenders mit dem Sonnenjahr lockern würde und sich nicht leicht in einen Monat einfügen ließe.

3. Wieweit die Kalenderfrage bis heute geklärt ist, ersieht man aus einigen Gutachten, die wir aus den mehr als achtzig eingelaufenen herausgreifen.

Die deutsche Regierung hatte sich bis zur letzten Sitzung des Ausschusses noch nicht geäußert. Die italienische hingegen sandte einen Bericht von fünf Folioseiten nach Genf, hauptsächlich um zu sagen, daß sie keine Ansicht aussprechen wolle. Denn die angehängten Antworten dreier Sternwarten, zweier Akademien und dreier Minister sollten nur „die hauptsächlichsten Meinungsströmungen“ darstellen. Sie tun nicht einmal das, da die Stern-

¹ Band 106 (1923) 148—151: Die Reform des Gregorianischen Kalenders.

² The Catholic World, Nov. 1905, S. 239, New York.

³ 24 (1912) 161.

warten nur die Ansichten der drei Direktoren und die Akademien die von beauftragten Berichterstattern ausdrücken. Das ist im allgemeinen der Ton, in dem die Regierungen sich äußerten.

Von den Kirchengemeinden, namentlich von Konstantinopel und von Canterbury, kam die Antwort, daß sie gegen eine Änderung der Festordnung nichts hätten, wenn sich Übereinstimmung erzielen ließe. Nur die Israeliten steiften sich gegen den Nulltag.

Eine Ausnahme von diesem allgemeinen Ton der Sprache bilden zwei Denkschriften, deren Sinn hier ausführlich wiedergegeben werden soll.

Die Antwort aus London lautete folgendermaßen: Die Regierung Seiner Majestät glaubt in keinerlei Weise mitwirken zu können, daß der Vorschlag eines festen Osterfestes in gesegnete Wege geleitet werde, solange er nicht gestützt ist durch die Zustimmung aller christlichen Kirchen, durch die Zustimmung wenigstens der bedeutendsten zivilisierten Länder der Welt und durch eine günstige Strömung in den Ansichten der industriellen Welt. Was die Änderung des Kalenders anbelangt, so befürchtet die Regierung Seiner Majestät große Schwierigkeiten und hält es nicht für tunlich, solche Vorschläge anzunehmen, wenn sie nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung sind. Daher möchte die Regierung Seiner Majestät mit jeder Meinungsäußerung zurückhalten, bis die Kommission die Frage gründlich studiert hat und empfehlen kann.

Der Vatikan sandte folgende Weisung nach Genf: Der Heilige Stuhl nimmt mit Wohlgefallen von der ausdrücklichen Anerkennung seitens des Völkerbundes Kenntnis, daß die Kalenderreform und insbesondere die Festlegung des Osterfestes eine eminent religiöse Frage ist und daß allenfallsige Veränderungen in dieser Sache, obwohl nicht mit dogmatischen Schwierigkeiten verbunden, doch zur Folge hätten, wohlbegründete Traditionen aufzugeben, was ohne schwerwiegende Gründe von allgemeinem Interesse weder recht noch wün-

schenswert wäre. Nun findet aber der Heilige Stuhl keine irgendwie hinreichenden Gründe zu einer Änderung der kirchlichen Gewohnheit in der Bestimmung der Feste und namentlich des Osterfestes, einer Gewohnheit, die durch eine ehrwürdige Tradition überliefert und seit alten Zeiten von Konzilien sanktioniert ist. Wenn es demnach bewiesen wäre, daß ein Abgehen von diesen Überlieferungen für das allgemeine Wohl erforderlich sei, so würde der Heilige Stuhl der Frage nähertreten, aber erst nach dem vorausgehenden Beschluß eines ökumenischen Konzils.

Damit ist die Kalenderreform auf unbestimmte Zeit vertagt, aber keineswegs abgelehnt. Selbstverständlich kann nun die bisherige Osterregel ohne diesen Konzilsbeschluß nicht aufgehoben werden. Ebenso selbstverständlich kann auch der Kalender nicht geändert werden, bevor nicht die Frage des Osterfestes endgültig beantwortet ist. Demgegenüber werden die Handelskammern, die Banken, die Schulleitungen und überhaupt die Geschäfts- und Verkehrswelt keine Schwierigkeit fühlen, den vom Vatikan verlangten Beweis zur gegebenen Zeit zu führen. Die Aussichten auf Erfolg sind um so besser, als die Einschränkung des Osterfestes bis auf drei Tage nichts anderes erheischt als die Verlegung des Festes auf den Sonntag, der einem bestimmten Montag (z. B. dem 5. April) am nächsten kommt. Noch weniger Schwierigkeit hätte es, dem Monat Februar dreißig Tage zuzuteilen. Wären einmal diese beiden Zugeständnisse gemacht, so würden weitere Forderungen wahrscheinlich verstummen, denn alle Pläne neuer Kalender sind aus dem Wunsche hervorgegangen, Ostern eine feste Lage zu geben. Eine Schwankung aber, die nicht über drei Tage hinausgeht, scheint allen Bedürfnissen zu genügen. Es wäre deshalb vollständig zwecklos, weitere Anfragen an den Heiligen Stuhl zu richten, bevor das nächste Konzil angekündigt und einberufen ist.

Johannes Hagen S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Noppel S. J., W. Peiz S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.